

**DER NICHT
MEHR
GEBRAUCHTE
STALL**

- 8 Das Ende der Tradition
Von den Erben der Einsamkeit
zum Landwirt als Unternehmer
Widum in Prettau
EM2-Architekten



- 16 Die toten Seelen
Über die Raumordnung
und ihre Konsequenzen
Wohnhaus in Percha
Aichner-Seidl-Architekten



- 22 Fremd in der Heimat
Von der Landwirtschaft
zum Fremdenverkehr
Kulturzentrum im Nivesstadel
in Wolkenstein
Rudolf Perathoner



- 28 Bauernalltag 2011
Fotoessay von
Nicolò Degiorgis



- 54 Alles beim Alten
Der Bauer als Pfleger
der Landschaft

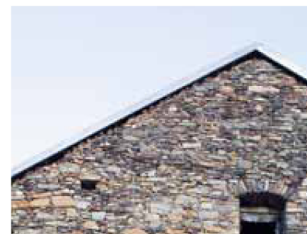
*Almhütte im Naturpark
Riesenferner-Ahrn
Bruno Rubner*



- 60 Vom Apfel zum Whiskey
Über die Vielfalt im Vingschau
*Whiskey-Destillerie in Glurns
Werner Tscholl*



- 66 Nichts ist ewig
Neue Nutzung für Stadel und Stall
*Pfarrhaus in Tabland
Marx & Ladurner
Wohnhaus in St. Valentin auf der Haide
Jürgen Wallnöfer
Bärenstadel in Laas
Walter Dietl*



Das Ende der Tradition

Von den Erben der Einsamkeit zum Landwirt als Unternehmer

Im Jahr 1973 erschien das Buch „Die Erben der Einsamkeit“. Zwei Trentiner, der Journalist Aldo Gorfer und der Fotograf Flavio Faganello, hatten sich auf den Weg zu entlegenen Südtiroler Bergbauernhöfen gemacht und das Leben der Menschen dort dokumentiert. Vom steigenden Wohlstand der Nachkriegszeit war hier noch nichts zu sehen. Die Bergbauern fristeten ihr Leben ohne Elektrizität und modernen Komfort. Arzt, Schule und Kirche waren nur durch lange Fußmärsche erreichbar. Die sozialen Kontakte ins Tal beschränkten sich aufs Notwendigste. Es schien, als wäre die Zeit auf diesen Höfen stehen geblieben. Die Bilder Faganellos zeigen die Härte des Alltags in einer mittelalterlich anmutenden Realität. Die hier lebenden Familien waren Selbstversorger, sie lebten weitgehend von dem, was sie auf dem eigenen Hof produzieren konnten. Sie waren tief verwurzelt in ihrer Tradition, doch von der Gesellschaft ausgeschlossen. Gorfer bezeichnete sie als „landwirtschaftliches Unterproletariat“. Kaum einer der Jungen wollte damals auf dem Hof bleiben: ins Tal zum Geldverdienen, das war die Zukunft.

Die schonungslose Dokumentation von Gorfer und Faganello hat damals die Situation der Bergbauern ins Licht gerückt. Ihr Schicksal wurde erstmals von einer breiten Öffentlichkeit wahrgenommen und diskutiert. Auch die Südtiroler Landespolitik wurde auf den Missstand aufmerksam und reagierte mit dem bis heute

noch gültigen Grundsatz: *Jeder Hof muss erhalten bleiben.*

Als Flavio Faganello 30 Jahre später seinen Besuch auf den entlegenen Höfen wiederholte, hatte sich das Leben dort stark verändert. Nur ein einziger Hof war einem Brand zum Opfer gefallen und wurde nicht mehr bewirtschaftet, alle anderen hatten Zufahrtsstraßen und Elektrizität erhalten. Viele der Höfe waren umgebaut worden und erwirtschafteten mit Zimmervermietung und Buschenschank ein Zusatzeinkommen. Aus den „Erben der Einsamkeit“ war ein Volk der Pendler geworden, das sich täglich auf den Weg zur Schule oder zur Arbeit ins Tal machte.

Viele der malerischen Bergbauernhöfe waren im Jahr 2003 bereits abgebrochen oder tiefgreifend saniert worden. Ziegel und Beton ersetzten immer öfter den vor Ort verfügbaren Stein und das Holz. Die Bilder Faganellos dokumentieren auch diese Verwandlung: Dachziegel statt Schindeln, Wandfliesen in der Rauchküche und ein Fernseher im Herrgottswinkel. Verständlich ist der Nachholbedarf der Bergbauern an Gütern der modernen Zivilisation. Es ist auch nachvollziehbar, dass die Menschen nach jenem Wohnkomfort strebten, den sie so lange entbehren mussten. Sie wollten gut beheizbare, trockene Räume, moderne Bäder und Küchen, größere Fenster und pflegeleichte Materialien. Im Grunde genommen übernahmen sie nur das, was im Tal schon gang und gäbe war.



Gruppe von Frauen auf einem Weg, Flavio Fagnello, 1955

Um das Jahr 2005 kam ich beim Abstieg von einer Bergtour im Vinschgau an einem hoch gelegenen Weiler vorbei. Die eng aneinanderggebauten Höfe mit ihren windschiefen Holzbalkonen und Außentreppen klebten wie eine Schafherde am kahlen Rücken des Sonnenbergs. Vor einem der Höfe wärmte sich ein alter Mann in der noch schwachen Nachmittagssonne. Ich grüßte und teilte auch gleich meine Bewunderung für dieses intakte Ensemble mit. Der Mann inspizierte mit großem Interesse meine neuen Kunststoffschuhe und meinte: „Aber alt.“ Ich ließ mich nicht beirren und entgegnete, wie selten ein solcher Anblick heute sei, doch er antwortete nur: „Aber kalt.“ Wir standen noch eine Weile schweigend neben den alten Höfen, die mich so faszinierten und die er, ohne einen Augenblick zu zögern, da bin ich mir sicher, gegen eine neue Wohnung im Tal eingetauscht hätte.

Heute kaufen die meisten Bauern ihre Erdäpfel im Supermarkt. Die Landwirtschaft wurde rationalisiert und die Betriebe haben sich spezialisiert. Während die Anzahl der Betriebe sinkt, steigt ihre durchschnittliche Fläche. Größere Flächen und intensivere Produktion erleichtern das Bestehen am Markt. Südtirols Bauern sind Unternehmer geworden und haben gelernt, auf die Anforderungen des Marktes zu reagieren, um konkurrenzfähig zu sein. Andere sind wiederum Teil der großen Genossenschaften, die vor allem Milchprodukte und Obst aus Südtirol mit Erfolg vertreiben. Die alten Höfe

– und vor allem Stall und Stadel – werden den Erfordernissen eines modernen Betriebes angepasst: Der Anbindestall wird durch einen Laufstall ersetzt und für die neuen Maschinen wird ein größeres Futterhaus gebaut.

Dazu kommt die in den letzten Jahrzehnten verbreitete Überzeugung, neu zu bauen sei günstiger als zu sanieren. Diese Behauptung ist zu allgemein, um richtig oder falsch zu sein. Von welcher Bausubstanz reden wir? In welchem Zustand befindet sie sich? Eine gut erhaltene Steinmauer hat ihren Wert und eine trockene Holzbalkendecke kann noch viele Jahrzehnte ihren Dienst tun. Es gibt Beispiele für Sanierungen, die wesentlich weniger gekostet haben als ein entsprechender Neubau. Umgekehrt kann eine Sanierung auch Unsummen verschlingen. Dies hängt nicht zuletzt davon ab, wie gut die alte Substanz genutzt und welcher Komfort erwartet wird. Sanieren ist kostengünstiger als neu zu bauen, wenn das Projekt in Synergie mit dem Bestand entsteht. Doch liegt der Verdacht nahe, dass es bei der Entscheidung zwischen Abbruch und Sanierung nicht nur um die Kosten geht.

Denn in einigen Fällen könnte der alte Stall auch erweitert oder nur der Stall neu errichtet und das Wohnhaus saniert werden. Viele Bauern wünschen sich jedoch eine moderne Hofstelle und empfinden den Abbruch der alten Strukturen kaum als Verlust. Dieser Mangel an Identifikation mit dem eigenen Hof überrascht



1



2

3



- 1, 2 Widum und Stall vor dem Umbau
3 Sanierung und Umbau Altes Widum, 2007-2011

auf den ersten Blick, haben die Bauern ihren Besitz doch über Jahrhunderte erhalten und an sich wandelnde Bedürfnisse angepasst. Sie waren Tischler, Schlosser und Maurer in einem. Heute gehen sie zum nächsten Baumarkt und laden sich kostengünstige Baumaterialien auf. Diese pragmatische und völlig unsentimentale Haltung der Bauern hat schon den Wiener Architekten Adolf Loos beschäftigt: „Achte auf die Formen, in denen der Bauer baut. Denn sie sind der Urväterweisheit geronnene Substanz. Aber suche den Grund der Form auf. Haben die Fortschritte der Technik es möglich gemacht, die Form zu verbessern, so ist diese Verbesserung zu verwenden. Der Dreschflegel wird von der Dreschmaschine abgelöst.“ Von der Urväterweisheit ist heute jedenfalls nicht mehr viel zu sehen.

So sind es häufig Außenstehende, Urlauber und Städter, die sich für die alten Höfe begeistern und ihrer Geschichte nachforschen, vielleicht deshalb, weil es eben nicht ihre eigene Geschichte ist. Manchmal führt das auch dazu, dass sie ein altes Bauernhaus oder eine Scheune kaufen und für sich adaptieren. Im Engadin etwa kann man beobachten, wie mit

der zunehmenden Entvölkerung der Orte die Anzahl jener Höfe wächst, die von Künstlern, Unternehmern oder Politikern erstanden und zum „Nobelstall“ saniert wurden. Eine ähnliche Geschichte erzählt auch das alte Widum in Prettau im Ahrntal. Zehn Jahre lang stand das denkmalgeschützte Haus schon leer und verfiel zusehends. Vor Ort fand sich kein Käufer und es war schließlich ein Tourist aus Treviso, der das Haus dem Verfall entriss. EM2-Architekten aus Bruneck (Kurt Egger, Gerhard Mahlknecht und Heinrich Mutschlechner) sanierten das Haus und adaptierten auch den angrenzenden Widumsstall als Dependance für den Sohn des Hausherrn. Der Stadel ist bei diesem Umbau nochmals gewachsen: Ein Teil der alten Fassade konnte erhalten werden und wurde straßenseitig vor die neue Fassade gesetzt, als Gradmesser der Veränderung.

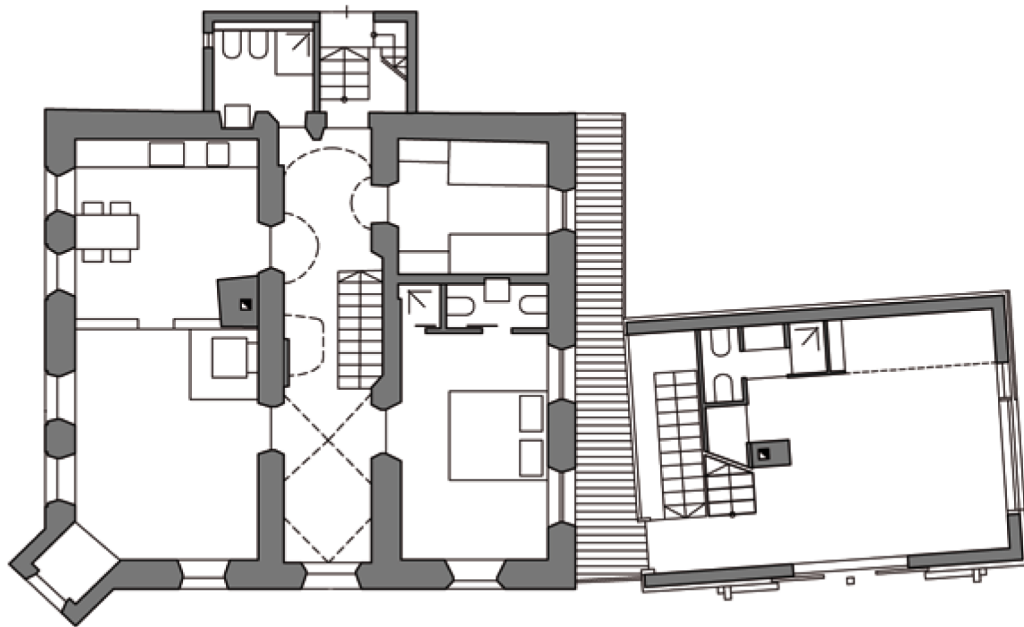
Die Geschichte des alten Widums hat zu einem guten Ende gefunden. Sein Schicksal ist bezeichnend: Die Einheimischen belächelten Denkmalspfleger und Architekten, die sich um eine Sanierung bemühten. Erst ein Ortsfremder erkannte den Wert der heruntergekommenen Gebäude. Der Ausverkauf der Heimat ist oft ihre Rettung.

Sanierung „Altes Widum“ Prettau

Die Planung erfolgte ab Jänner 2006, gebaut wurde von 2007-2011, zuerst das Widum und dann der Stadel; das Projekt stammt von EM2 Architekten aus Bruneck, Projektbetreuer war Heinrich Mutschlechner, der Bauherr Fabio Gatto ist Modedesigner und lebt in Treviso.



Vor dem Umbau befand sich das Haus in einem prekären Zustand: das Schindeldach morsch, die Holzdecken durchgefault, das Mauerwerk feucht. Die Holztäfelungen und -balken waren vom Hausschwamm befallen, das Stubengetäfel im Erdgeschoss war bis unter die Decke angefault. Behutsam und sensibel musste die Sanierung vorgenommen werden, um Charakter und Charme des Hauses über den Umbau zu retten. Das Haus steht unter Denkmalschutz, die Denkmalschutzbindung definiert es als ein Gebäude mit Eck-erker, Rundbogentür und Fenster mit originalen Laibungen, eingedeckt mit einem Schindeldach. Labe und Oberlabe tragen ein Kreuzrippengewölbe, die schwarze Rauchküche im Erdgeschoss hat ein Tonnengewölbe. Die Stube im Obergeschoss ist mit einer Barocktäfelung verschalt, nach dem Ausbau der morschen Holztäfelung kam in der Stube Erdgeschoss eine gotische Balkendecke zum Vorschein.



4



4 Erstes Obergeschoss

5 Das rußgeschwärzte Gewölbe der Rauchküche im Erdgeschoss



5

